

Prof. D. Dr. Oskar Thulin

(13. Oktober 1898 – 18. Februar 1971)¹

von Hartmut Mai

»Segensreiches Wirken« – unter dieser Überschrift würdigte die in Halle erscheinende Tageszeitung »Der Neue Weg« am 22. Februar 1971 in einem kleinen Artikel Leben und Werk des am 18. Februar, dem Todestag Martin Luthers, in Wittenberg verstorbenen Professors und Direktors der Lutherhalle Oskar Thulin. Die Ausführungen endeten in dem Satz:

»Mit Prof. Thulin haben wir einen bedeutenden Kenner der Reformationsgeschichte und einen Fachmann kirchlicher Kunst verloren, der durch sein segensreiches Wirken zum internationalen Ansehen der wissenschaftlichen Forschung in der DDR beigetragen hat.«²

Im gleichen Jahr brachte sein Schüler, der Weimarer Kirchenrat Dr. Herbert von Hintzenstern, Thulins letztes Manuskript unter dem Titel »Kirchenbauten in weiter Welt« heraus. In seinem Geleitwort schreibt der Herausgeber:

»Professor Thulin wollte in seinem letzten Buche zeigen, daß gläubige Menschen zu unterschiedlichen Zeiten in ihren Kirchen Geborgenheit und Stärkung im Haus und am Tisch ihres Herrn fanden. Nun schaut und erlebe, was er bis an sein Ende geglaubt hat: »Gott reißt auch dich aus dem Rachen der Angst in einen weiten Raum, wo keine Bedrängnis mehr ist; und an deinem Tisch, voll von allem Guten, wirst du Ruhe haben« (Hiob 36,16)«.³

Dieses Schriftwort hatte Pfarrer Hans Michael, ein Schwiegersonn des Verstorbenen, bei der Beerdigung am 22. Februar 1971 im Rückblick auf dessen Leben ausgelegt. Das steinerne Grabkreuz auf dem Neuen Friedhof in Wittenberg trägt außerdem die Inschrift Jesaja 30, 15:

»DURCH STILLESEIN UND HOFFEN WERDET IHR STARK SEIN.«

Am 13. Oktober 1998 wäre Oskar Thulin 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß hatten die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt und die Theologische Fakultät der Universität Leipzig zu einer Gedenkfeier in den Großen Hörsaal der Wittenberger Lutherhalle eingeladen. Unter den zahlreichen Besuchern befanden sich auch die Witwe und die Kinder des Gelehrten.⁴ Die Würdigung geschah durch einen Rückblick auf das Lebenswerk, vorgenommen durch Dr. Martin Treu als Leiter der Lutherhalle, Professor Dr. Rüdiger Lux als Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig und den Verfasser die-

1 Dem Aufsatz liegt die Gedenkrede, die der Verfasser am 13. Oktober 1998 anlässlich des 100. Geburtstages Thulins in Wittenberg hielt, zugrunde. Vgl. Hartmut MAI: Gedenken an Oskar Thulin zum 100. Geburtstag. ThLZ 123 (1999), 1267 f.

2 Der Neue Weg. Halle 26 (1971) Nr. 45 vom 22. Februar, 2.

3 Oskar THULIN: Kirchenbauten in weiter Welt. Berlin 1971, 7.

4 An dieser Stelle danke ich Frau Irmgard Thulin und ihren Kindern, daß sie für diesen Beitrag Unterlagen aus dem Nachlaß zur Verfügung gestellt und schriftliche und mündliche Auskünfte erteilt haben.

ses Artikels sowie durch einen Vortrag von Dr. Peter Findeisen vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt über das Thema »Denkmalpflege in Wittenberg«.⁵ Gleichzeitig zeigte in der Theologischen Fakultät in Leipzig eine kleine Ausstellung Bücher und Dokumente als Zeugnisse von Thulins Schaffen.

Das schon genannte Grabmal weist ihn als Direktor der Lutherhalle und als Professor der Theologie aus. Ebenso hält es die Erinnerung an seine Eltern fest. Sein Vater Sven Olsson Thulin (21. Oktober 1855-21. März 1918), von Beruf Schneider, stammte aus Schweden und hatte von dort seinen Weg über Nordamerika nach Mitteldeutschland genommen. Seine Mutter Ida Erdmunda geb. Otto (15. Dezember 1860-19. Oktober 1944) kam aus Merseburg. Die Familie lebte bis 1903 in Aschersleben. Dort wurde Oskar Thulin als drittes Kind nach zwei Schwestern geboren. 1903 siedelte die Familie nach Halle über, wo der Vater ein Bekleidungsgeschäft führte. In dieser Stadt wurde auch der Grund für den Lebens- und Bildungsweg des Sohnes gelegt. Dem Schulbesuch folgte das Theologiestudium, das Thulin 1917 begann und mit dem ersten theologischen Examen 1921 abschloß. Ein Interim stellte die Tätigkeit als Privaterzieher beim Baron Jan Arend Godert de Vos van Steenwijk in Zwolle in Holland dar. Mit der Rückkehr nach Halle wurden die Weichen für die Zukunft gestellt. Von 1923 bis 1925 arbeitete Thulin als Assistent am Institut für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst der Theologischen Fakultät der Hallenser Universität, das unter Leitung von Professor Dr. Johannes Ficker stand. Über den Einfluß Fickers auf seinen Schüler wird noch zu reden sein. Zunächst trat Thulin in den kirchlichen Vorbereitungsdienst, den er mit dem zweiten theologischen Examen abschloß. Es folgten die Ordination zum geistlichen Amt und Vertretungsdienste im Kirchenkreis Schkeuditz.

Der nachdrücklichen Empfehlung Fickers ist es zu verdanken, daß Thulin mit dem 1. Januar 1930 zum ersten hauptamtlichen Direktor des 1883 eröffneten reformationsgeschichtlichen Museums »Luther-Halle« durch den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sowie durch den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin ernannt wurde. Dieser Ort wurde zum Mittelpunkt seines Lebens und Wirkens für 41 Jahre. Als Direktor trug er die Verantwortung durch wechselvolle Zeitläufe bis 1969. Das für die Familie des Direktors 1934 an die westliche Schmalseite der Lutherhalle angefügte Wohnhaus bewohnte er bis zu seinem Tode. Im Baujahr hatte er die Tochter Irmgard des Magdeburger Generalsuperintendenten Karl Lohmann geheiratet. Sie wurde am 2. Mai 1913 in Iserlohn geboren. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor.

Das Leben in Wittenberg war geprägt vom ständigen Kontakt mit den Stätten und Zeugnissen der Reformation. Thulin ging es nicht nur um die Sammlung und Bewahrung einzigartiger Dokumente, sondern um die Vermittlung dieses Erbes an breite Kreise im In- und Ausland.

»Wenn wir uns hier einer Epoche widmen, die längst vergangen ist, so erkennen wir doch das bleibende Anliegen der Reformation, das uns heutigen Christen auch Beispiel, ja Ansporn sein kann«, schrieb er im Vorwort des von ihm 1967 anläßlich des Reformationsjubiläums herausgegebenen und in mehrere Sprachen übersetzten Bandes »Reformation in Europa«.⁶

5 Vgl. Peter FINDEISEN: Baudenkmale und Stätten der Reformation in Wittenberg. München 1994.

6 REFORMATION IN EUROPA/ hrsg. von Oskar Thulin unter Beratung und redaktioneller Mitarbeit von Ingetraut Ludolph. Leipzig 1967, 5.

Unter Thulin entwickelte sich die Lutherhalle nicht nur zum führenden reformationsgeschichtlichen Memorialmuseum, sondern gleichermaßen zu einer Kontaktstelle für alle, die in Wittenberg die Nähe zur Reformation Luthers suchten und aus ihr Gewinn für Glauben, Leben und Wissenschaft schöpfen wollten. Auffällig ist, daß für Thulin die Wissenschaft nie Selbstzweck war, sondern dazu diente, vielen Menschen in Kirche und Gesellschaft das christliche Erbe nahezubringen. Er hat seit seinem Dienstantritt die Ausstellung in der Lutherhalle unter fachlichen und pädagogischen Gesichtspunkten schrittweise neugestaltet. Zur ständigen Ausstellung kamen Sonderausstellungen anlässlich reformationsgeschichtlicher Jubiläen hinzu. Am Beginn seiner Dienstzeit zeigte er »Bildanschauung zur Confessio Augustana und den Jahrhundertfeiern«. Das ihn hierbei leitende Anliegen beschreibt er so:

»Geschichte treiben und studieren in vollster Anschaulichkeit vor den Dokumenten der Zeit, vor Buch und Handschrift, Porträt und jeglicher Art von Bildgestaltung in Holzschnitt und Kupferstich, Medaille und Gemälde u.a., das ist ja der Sinn der Lutherhallensammlungen, die immer mehr gerade auch das Interesse der historisch, kunstgeschichtlich und pädagogisch interessierten Kreise erwecken – abgesehen von der einzigartigen Möglichkeit, ein Bild von Luther und seinem Wollen, von der Geisteswelt der Reformationszeit zu gewinnen.«⁷

Die von Thulin angelegten Gästebücher⁸ belegen auf eindrucksvolle Weise, wie viele Persönlichkeiten einzeln oder in Gruppen aus Kirche, Wissenschaft, Kunst und Politik und aus allen Erdteilen in die Lutherhalle gekommen sind, sei es als Museumsbesucher, sei es als Teilnehmer von im Hause veranstalteten Tagungen. Die persönliche Begegnung mit dem Direktor spielte dabei eine wichtige Rolle und seine Führung nahmen die Besucher mit Dankbarkeit auf. Nuntius Eugenio Pacelli, der nachmalige Papst Pius XII., besuchte am 10. September 1928 das Haus. Als Höhepunkte der Begegnungen in den dreißiger Jahren sind noch heute der Witwe des Direktors die Tagungen der Dichter und Theologen als gemeinsame Veranstaltung der Luthergesellschaft, zu deren Vorstand Thulin gehörte, und des Eckart-Kreises 1934 und 1935 in Erinnerung. Unvergessen ist auch der Besuch Jochen Kleppers und seiner Frau Hanni vom 10. und 13. September 1937 in der Lutherhalle. Klepper hatte ihn zu Vorarbeiten für seinen Roman »Die Flucht der Katharina von Bora« unternommen.⁹

Aus der großen Zahl von Dankesbezeugungen für Thulins Führungen sei eine Eintragung von Kreuzkantor Rudolf Mauersberger vom März 1959 ausgewählt:

»Der Dresdner Kreuzchor u. sein Leiter danken herzlich für die ganz ausgezeichnete Führung. Auch unsre Kleinsten haben sehr viel bekommen. Dafür danke ich ganz besonders.«

Um dem Besucher die Orientierung zu erleichtern, verfaßte er für den Gang durchs Haus einen Leitfaden.¹⁰

7 Oskar THULIN: Bildanschauung zur Confessio Augustana und den Jahrhundertfeiern. Lu 12 (1930), 115.

8 Begonnen 1931, heute drei Bände, im Besitz der Lutherhalle.

9 Jochen KLEPPER: Das ewige Haus: Geschichte der Katharina von Bora und ihres Besitzes. Roman-Fragment. Kap. 1. Die Flucht der Katharina von Bora; oder: Die klugen und die törichten Jungfrauen/ aus dem Nachlass unter Benützung von Tagebuchaufzeichnungen hrsg. und eingel. von Karl Pagel. Stuttgart 1951; bis 1963 noch dreimal aufgelegt.

10 Oskar THULIN: Kleiner Führer durch die Wittenberger Lutherhalle mit den großen Schrifttafeln aller Räume. Wittenberg 1966.

Die Treue gegenüber den Anliegen der Reformation verstand sich für Thulin von selbst. Nicht alle, die ihr Interesse an dieser besonderen öffentlichen Einrichtung bekundeten, taten dies in der gleichen Gesinnung. Doch allen Versuchen einer Vereinnahmung durch politisch-ideologische Kräfte in der Zeit des Dritten Reichs und der DDR hat Thulin widerstanden. Allein seine Person, seine Präsenz vor Ort sorgten für Kontinuität. Die für das Gebäude und seine Bestände kritische Situation im Frühjahr 1945 bestand er durch Umsicht und Einsatzbereitschaft. Die letzte Eintragung ins Gästebuch vor Kriegsende nahmen zwei deutsche Wehrmachtsangehörige am 30. März 1945 vor. Ihnen folgten am 6. Juni Angehörige der Roten Armee. Die Mitgliedschaft Thulins in der NSDAP und der SA führte zwar zu zeitweiliger Rückstufung, hat aber Inhalt und Umfang der von ihm weiterhin geleisteten Arbeit nicht beeinträchtigt.

Thulins persönlichem Einsatz ist die Sicherung und Rückführung des Museumsbesitzes aus 11 Auslagerungsorten zu verdanken, so daß es möglich wurde, am 18. Februar 1946, dem 400. Todestag Martin Luthers, die Lutherhalle nach Beseitigung der Kriegsschäden mit einer Sonderausstellung über die Totenbildnisse des Reformators wiederzueröffnen. Die Einbeziehung Wittenberger Einwohner in die Arbeit gelang ihm nach dem Kriege mit der Gründung des Lutherhallen-Arbeitskreises, der aus rund 70 Personen bestand. Am 11. Juni 1964 wurde in diesem Kreis das 220. Referat zum Themenkomplex Reformation und Renaissance mit Umfeld gehalten.¹¹

1954 faßt Thulin Anliegen und Inhalt seiner Tätigkeit in folgende Sätze:

»Streng wissenschaftliche Forschungsarbeit auf der einen Seite und transformierende Verständlichkeit anschaulicher Art für den Alltag des Gemeindelebens auf der anderen Seite bestimmen Inhalt und Form der Lutherhallenarbeit. Der genius loci kann stummer, aber wirksamer Helfer und geistiger Sammlungsraum werden, wenn das Refektorium oder der große Hörsaal der Lutherhalle, der Lutherhof oder Stadt- und Schloßkirche erfüllt sind von Hunderten und Tausenden von Wittenbergfahrern aus allen Bevölkerungskreisen, nicht zuletzt aus kirchlichen Gemeindegruppen, aus junger Gemeinde, Männerwerk, Frauenhilfe u.a. Das Lutherhaus ist dem zerstörenden Zugriff des Krieges um Haaresbreite entgangen – es ist uns neu geschenkt als eine Stätte, in der wie einst, als die Universität noch in Wittenberg war, Geistiges und Geistliches, Universitas und Theologie, Forschung und Gemeindeleben sich immer wieder zu fruchtbarer Begegnung finden können in einem ›Kirchlichen Arbeitszentrum eigener Art.«¹²

Die Menschen kamen nicht nur zur Lutherhalle, sondern die Schätze des Hauses gingen auch auf Reisen. Höhepunkte stellten die von Thulin organisierten Ausstellungen auf dem Kirchentag in Berlin 1951 und auf der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover 1952 dar. Letztere stand unter dem Thema »Luthers Reformation im Aufbruch der Neuzeit«. Wie dieses Ereignis im geteilten Deutschland aufgenommen wurde, geht aus einer Mitteilung der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (Stadt Hannover) vom 17. Juli 1952 hervor:

»Damit ist es erstmalig seit der Zonenaufspaltung Deutschlands gelungen, Kunst- und Kulturgut aus der sowjetischen Besatzungszone zu Ausstellungszwecken nach Westdeutschland zu bringen. Der Transport der kostbaren Kunst- und Geschichtsgegenstände, der im Einverständnis mit den sowjetzonalen Behörden erfolgte, umfaßt 16 umfangreiche Kisten. Er enthält u. a. Originalbildnisse der Reformatoren und bedeutender Zeitgenossen der Reformation von Lucas Cranach dem Älteren.«¹³

11 DERS.: Die Lutherhalle heute: ihre Gestalt und die Arbeit in ihr. Lu 36 (1965), 93-96.

12 DERS.: Die Wittenberger Lutherhalle: ein Wandel in 25 Jahren. Lu 25 (1954), 132-135.

13 Hannoversche Allgemeine Zeitung (Stadt Hannover) 4 (1952) Nr. 163 vom 17. Juli, 5.

Thulins Bestrebungen hatten seinen angebotenen Kunstsinn und seine theologische und kunsthistorische Bildung zur Voraussetzung. Diese verdankte er in hohem Maße seinem akademischen Lehrer Ficker. In ihm fand er ein Vorbild in der Lutherforschung, in der Erschließung frühchristlicher Denkmäler und in der Hinwendung zu aktuellen Fragestellungen hinsichtlich des Verhältnisses von Kunst und Kirche. Die Festschrift, die die Theologische Fakultät der Hallenser Universität zu Fickers 75. Geburtstag im Jahre 1936 herausgab, bringt hauptsächlich eine von Thulin zusammengestellte Bibliographie des Gelehrten.¹⁴ Indessen hatte sich eine über das Lehrer-Schüler-Verhältnis hinausgehende persönliche Beziehung zwischen Ficker und seiner Frau und Thulin und dessen Familie entwickelt.

Seit 1930, vor allem aber in den fünfziger und sechziger Jahren, hat Thulin durch seine Veröffentlichungen über Stätten, Persönlichkeiten und Sachthemen der von Wittenberg ausgehenden Reformation wesentlich zur Vergegenwärtigung dieser Epoche beigetragen. Martin Luther und Lucas Cranach mit seiner Werkstatt standen im Mittelpunkt des Interesses. Thulin gelang die Verbindung von wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und gut verständlicher Darstellung für aufgeschlossene Gemeindekreise. An dieser Stelle muß besonders das 1955 erschienene Buch »Cranach-Altäre der Reformation« hervorgehoben werden.¹⁵ Die großen Altäre der Cranach-Werkstatt werden in Gesamt- und Einzelaufnahmen dargeboten. Ikonographische Schemata und einfühlsame Interpretation vermitteln ihren Inhalt, ihre Botschaft und ihre malerische Qualität. Dieses Buch wurde zu einem Standardwerk in der Cranach-Literatur, auch wenn seit seinem Erscheinen die Cranach-Forschung an Umfang und Erkenntnis erheblich gewachsen ist. Die Cranach-Ehrung der DDR im Jahre 1953, deren örtlicher Mittelpunkt Wittenberg war, bot ihm Gelegenheit, die Popularität Cranachs als des Malers der Reformation zu fördern. Der gläubige Realismus, den Thulin als wesentliches Kennzeichen der Kunst Cranachs erkannte, wurde für ihn auch zum Maßstab bei der Bewertung christlicher Gegenwartskunst.

Bemerkenswert ist auch, mit wieviel Einfühlungsvermögen er auf die künstlerische Qualität der Malerei Cranachs und die Rolle der auf große Nachfrage eingestellten Werkstatt einging. In einem Aufsatz »Um Cranachs Künstlertum und Persönlichkeit« von 1955 ist zu lesen:

»Denn wenn ein Maler von der Qualität Lucas Cranachs, der nur in unmittelbarster Gemeinschaft mit Dürer, Grünewald, Holbein, den Größten damaliger deutscher Malkunst, gesehen werden kann, seinen persönlichen Stil zum Stil einer vielköpfigen Werkstatt gemacht hat, so liegt das zunächst natürlich an dem überragenden Einfluß seiner Persönlichkeit, aber auch an seiner Bereitschaft, in einer großen geistigen Bewegung vielen dienen zu wollen.

Die Anforderungen der Stunde erweiterten das Atelier zur Werkstatt, durch die das geistige Leben der Zeit strömte.«¹⁶

Thulins Denken kreiste auf verschiedene Weise um das Thema »Kunst und Reformation«. Kritisch würdigte er die Bemühungen um das Lutherbildnis in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.¹⁷ Das Melanchthon-Jahr 1960 veranlaßte ihn zu einer Studie über das Bild-

14 JOHANNES FICKER: Bibliographie/ hrsg. von Oskar Thulin. Halle/Saale 1936.

15 Oskar THULIN: Cranach-Altäre der Reformation/ mit Aufnahmen von Charlotte Heinke-Brüggemann. Berlin 1955.

16 DERS.: Um Cranachs Künstlertum und Persönlichkeit. Lu 26 (1955), 87-95.

17 DERS.: Das Lutherbild der Gegenwart. LuJ 23 (1941), 123-148.

nis des Freundes und Mitarbeiters Luthers im 16. Jh.¹⁸ Breite Resonanz fand sein 1958 in erster Auflage erschienenes Buch »Martin Luther: sein Leben in Bildern und Zeitdokumenten«. Es ist ein Zeugnis für Thulins Respekt vor der historischen Überlieferung.¹⁹ 1936 hatte er zusammen mit O. H. Heubner eine Wandkarte unter dem Titel »Deutschland – Lutherland« entworfen und gestaltet.²⁰

Durchgängig befaßte sich Thulin mit den Bau- und Kunstdenkmälern in Wittenberg und Torgau.²¹ Die Beziehungen zwischen Reformation, Gottesdienst und Kirchenbau fanden bei ihm die Mitte im Thema »Altar«, und zwar zuerst in einem 1938 erschienenen Aufsatz »Luthers Auffassung vom Altar und die Praxis im frühen protestantischen Kirchenbau«.²² Als ihm am 31. Oktober 1956 die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen den theologischen Ehrendoktor verlieh, wurden damit seine Verdienste um die Lutherhalle und um die Erforschung und Deutung der christlichen Kunst, insbesondere der Reformationszeit, und hier vor allem Cranachs, gewürdigt.

Thulin begegnet häufig als Herausgeber. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich mit der Herausgabe von Alfred Wiesenhütters Buch »Protestantischer Kirchenbau des deutschen Ostens in Geschichte und Gegenwart« im Jahre 1936. Nachdem die dort behandelten Gebiete dem deutschen Protestantismus größtenteils verlorengegangen und zahlreiche Kirchenbauten in der Kriegs- und Nachkriegszeit zerstört oder entstellt worden sind, besitzt der Band einen außerordentlichen dokumentarischen Wert. Thulin rettete so nicht nur das Manuskript des im Erscheinungsjahr verstorbenen schlesischen Pfarrers, sondern verstärkte durch ein engagiertes Vorwort seine am evangelischen Gottesdienst gewonnene Ausrichtung.

Thulin war nicht nur in der Kunst der Reformationszeit zu Hause. Studienreisen nach Rom und durch den Mittelmeerraum in den Jahren 1927 bis 1929, ermöglicht durch ein Stipendium des Deutschen Archäologischen Instituts, förderten seine Hinwendung zur frühchristlichen Kunst und vermittelten ihm eine breite Denkmälerkenntnis als Arbeitsgrundlage für die kommenden Jahrzehnte. Befaßte sich seine detailreiche, 1930 veröffentlichte Dissertation mit dem Thema »Johannes der Täufer im geistlichen Schauspiel des Mittelalters und der Reformationszeit«,²³ so widmete sich Thulin in einer Studie über die 1914 aufge-

18 DERS.: Melanchthons Bildnis und Werk in zeitgenössischer Kunst. In: PHILIPP MELANCHTHON: FORSCHUNGSBEITRÄGE ZUR VIERHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES TODESTAGES/ hrsg. von Walter Elliger. Göttingen 1961; Berlin 1961, 180-193: 16 Tafeln.

19 Erschienen Berlin, München: Deutscher Kunstverlag, 1958; Berlin: EVA, 1963 – auch ins Englische übersetzt. Das Buch war Thulins Lieblingspublikation.

20 DEUTSCHLAND – LUTHERLAND: Stätten und Geschehnisse der deutschen Reformation 1483-1546. – Die Unterschrift lautet: »Diese Karte entstand in der Lutherhalle in Wittenberg im Jahre 1936 – Sie wurde entworfen und gestaltet von Lic. Oskar Thulin/ Direktor der Lutherhalle/ und O. H. Heubner. Johannes Stauda-Verlag, Kassel«.

21 Vgl.: Die Lutherstadt Wittenberg und Torgau. Berlin 1932. (Deutsche Lande/Deutsche Kunst) – Die Wittenberger Lutherstätten. Berlin 1947. (Große Baudenkmäler; 88) – Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten. Berlin 1960. 7. Aufl. Berlin 1968. – Schloß und Schloßkirche in Torgau. Berlin 1963. 2. Aufl. Berlin 1967.

22 DERS.: Luthers Auffassung vom Altar und die Praxis im frühen protestantischen Kirchenbau. Kunst und Kirche 15 (1938), 14-17.

23 DERS.: Johannes der Täufer im geistlichen Schauspiel des Mittelalters und der Reformationszeit. Leipzig 1930. (Studien über christliche Denkmäler; 19).

tauchte »Christus-Statuette im Museo Nazionale Romano«,²⁴ die 1933 von der Theologischen Fakultät in Halle als Habilitationsschrift angenommen wurde, einem Thema der frühchristlichen Kunst. Die am 25. Februar gehaltene Probevorlesung stand unter dem Thema »Die grundsätzliche Beurteilung der altchristlichen Kunstdenkmäler in der katholischen Archäologie der Gegenwart«. Das Deutsche Archäologische Institut ernannte Thulin 1939 zu seinem Korrespondierenden Mitglied. Kernpunkt seiner christlich-archäologischen Studien bildete, wie nicht nur die Habilitationsschrift zeigt, das Christusbild, dessen Entwicklung er von den Anfängen bis in das 20. Jahrhundert hinein verfolgte.²⁵

Thulins weitgespanntes kunstgeschichtliches Interesse kam vor allem den zahlreichen Veröffentlichungen für den Gebrauch in den Gemeinden zugute. 1953 begründete er den kirchlichen Kunstkalender »Zur Ehre Gottes«, der sich anhaltender Beliebtheit erfreute. Bis zu seinem Tode trug er die Verantwortung als Herausgeber. Er traf die Auswahl der Bilder und schrieb die erläuternden Texte. Andere setzten dieses Werk bis heute fort.

Thulin war nicht nur ein an pädagogischer Vermittlung orientierter Museumsleiter sowie Autor von Büchern, Aufsätzen, Lexikonartikeln und Lichtbildserien, sondern auch Lehrer an staatlichen und kirchlichen Bildungseinrichtungen. Am Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät der Hallenser Universität stand die am 13. Mai 1933 gehaltene öffentliche Antrittsvorlesung über das Thema »Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg«.²⁶ 1940 wurde er zum Professor ernannt. Die Tätigkeit in Halle endete 1945.

Unter den Lehraufgaben, die Thulin nach dem Krieg in Wittenberg wahrnahm, standen die Evangelische Predigerschule und das Evangelische Predigerseminar an erster Stelle. Als Mitglied des Leiterkreises der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt oblag ihm vor allem die Organisation von Künstlertagungen.

Doch auch die Arbeit als Hochschullehrer konnte er wieder aufnehmen, und zwar an der Theologischen Fakultät der Leipziger Universität. Hier hatte der gleichaltrige Kirchenhistoriker Professor Dr. Hermann Wolfgang Beyer das Fach Christliche Archäologie mit Erfolg vertreten. Nachdem er am 15. Dezember 1942 gefallen war, blieb die Stelle vakant. Das Bemühen der Theologischen Fakultät um einen geeigneten Nachfolger läßt sich bis in das Jahr 1952 zurückverfolgen. Thulin zählte zu den Bewerbern. Doch erst 1956 erhielt er einen Lehrauftrag für Christliche Archäologie im Rahmen des Instituts für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Leipziger Universität, seit 1961 mit dem Status eines Gastprofessors.²⁷ Ihm und dem Institutsdirektor Professor D. Franz Lau ist es zu verdanken, daß auf diese Weise das Fach Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst seinen bereits 1874 begründeten Platz innerhalb der Theologischen Fakultät zurückerhielt. Von 1956 bis 1965 enthalten die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Karl-Marx-

24 DERS.: Die Christus-Statuette im Museo Nazionale Romano. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung 44 (1929), 201-259, Tafel 53-61.

25 DERS.: Das Christusbild der Katakombenzeit. Berlin 1954; DERS.: Die Sprache der Christusbilder. Berlin 1962.

26 DERS.: Das wissenschaftliche Prinzip der Lutherhalle in Wittenberg. LuJ 15 (1933), 176-198.

27 Vgl. hierzu Friedemann STENDEL: Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71. Leipzig 1998, 170. 175.

Universität Leipzig für jedes Semester Thulins Lehrveranstaltungen in Form einer zwei-stündigen Vorlesung und einer inhaltlichen darauf abgestimmten Übung je Woche. Seine Lehrerfahrungen in Halle boten die Grundlage. Doch zeigen die Themen auch, wie sehr sich sein persönliches Anliegen und die Leipziger Lehrtradition entsprachen. Diese beschränkte sich nie auf die Anfänge der christlichen Kunst, wie es die Christliche Archäologie von ihrem Ansatz her kennzeichnet, sondern hatte grundsätzlich die ganze christliche Kunstgeschichte bis hin zum Kirchenbau und zur kirchlichen Kunst der Gegenwart zum Inhalt. Mit wachem Blick verfolgte er das Geschehen auf diesem Gebiet in der Nachkriegszeit. In Übereinstimmung mit der eigenen literarischen Arbeit lassen sich jedoch auch für die Lehre drei Schwerpunkte erkennen: frühchristliche Kunst – Kunst der Renaissance und der Reformation – 20. Jahrhundert. Integraler Bestandteil der Lehrveranstaltungen waren Exkursionen. Als Ziele sind neben Wittenberg, Berlin mit seinen Kirchen und Museen, Dresden mit Atelierbesuchen bei Künstlern, das Harzvorland und Norddeutschland mit ihren herausragenden mittelalterlichen Sakralbauten zu nennen. Vorlesungsthemen waren zum Beispiel:

- Herbstsemester 1956/1957: Malerei und Bildhauerei der frühchristlichen Jahrhunderte;
- Frühjahrssemester 1957: Bildanschauung zur Geschichte der Reformation;
- Herbstsemester 1957/1958: Kirchenbaukunst der Gegenwart mit Besichtigung und Architektenbegegnung;
- Frühjahrssemester 1959: Kultur und Kirchenbau, Romantik bis Barock;
- Frühjahrssemester 1960: Geschichte der frühchristlichen Kunst, dazu Übung: Bedeutende frühchristliche Kirchenbauten in Rom und Ravenna;
- Frühjahrssemester 1963: Die Kunst der Renaissance und Reformationszeit.

Manchen Studenten der Theologie und der Kunstgeschichte hat Oskar Thulin wichtige Impulse zum Nachdenken über das Verhältnis von Kirchenbau und Liturgie, von Reformation und Bild, von Menschenbild und Christusbild mit auf den Weg gegeben. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er mit dem Herbstsemester 1964/1965 seine Lehrtätigkeit beenden, während er die Arbeit in Wittenberg noch bis 1969 fortsetzen konnte. Doch die Solidität der von ihm geschaffenen Grundlagen ermöglichte es den Nachfolgern in Wittenberg und Leipzig darauf weiterzubauen.